

Cüberter Volksbote

Organ für die Interessen der werbigen Bevölkerung

Der „Cüberter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannistraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannistraße Nr. 46
Telefoner Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaßte Heftseite oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Interesse für die nächste Nummer richten bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Dienstag, den 30. Mai 1916.

23. Jahrg.

Auf der schiefen Ebene.

Seit dem 24. März, dem Tag der Fraktionspaltung, werden die Bemühungen, auch die Parteiorganisation zu spalten, mit immer größerem Eifer fortgesetzt. Natürlich gestht keiner der hierbei Tätigen zu, daß das sein Ziel sei, und einzelne mögen auch ganz ehrlich der Meinung sein, durch ihre Propaganda die Gesamtpartei „auflösen“ und auf ihre Seite bringen zu können. Bei anderen aber liegt unzweckhaft der Wille vor, sich eine Partei in der Partei zu schaffen und, wenn diese nicht stark genug werden sollte, um sich der Parteieinrichtungen zu bemächtigen, sie selbstständig zu machen. Aus verschiedenen Veröffentlichungen des Parteivorstandes, aber auch aus Auszügen von anderer Seite geht hervor, daß die Ansänge einer regelrechten Sonderorganisation an mehreren Orten schon bestehen und daß an ihrem Ausbau eifrig gearbeitet wird.

Bei der öffentlichen Erörterung der die Partei bewegenden Fragen wird natürlich da von nichts geredet; da handelt es sich — wie stets versichert wird — nur um „Opposition“ gegen Meinungen oder Handlungen, die angeblich zur bisherigen Theorie und Taktik der Sozialdemokratie im Widerspruch stehen. Es wird mit Worten gearbeitet, wie: „Keine Bewilligung der Kriegskredite!“ „Kündigung des Burgfriedens und rücksichtsloser Klassenkampf!“ „Wiederherstellung der Internationale!“ Und noch einiges mehr. Die Ablehnung der Kriegskredite ist ja am einfachsten und billigsten; die Abgeordneten brauchen bloß Nein zu sagen und dann ist „der Standpunkt gewahrt“. Über die Folgen braucht man sich keine Gedanken zu machen, weder über die Folgen für die Partei noch die Folgen für Deutschland. Schon schwieriger ist es, auf die Frage zu antworten, wie denn der Burgfriede zu kündigen sei und wie der „rücksichtslose Klassenkampf“ einzulehnen habe und wo der Anfang zu machen sei. Große Streiks? Oder gar Generalstreik? Bewahre, daran denkt man nicht! Aber an was sonst? Darüber herrscht Schweigen. Möglicher, daß in Konventikeln, wie sie leider jetzt vorkommen, der Plan entrollt wird. Über Konventikel machen zwar viel Unfug, jedoch „Aktionen“ bringen sie nicht zustande. Ähnlich steht es mit der Wiederherstellung der Internationale. Daz, es nicht an der deutschen Partei liegt, wenn eine Aussprache bisher nicht ermöglicht wurde, ist nicht zu bestreiten. Dennoch wird in dunklen Andeutungen die Meinung erweckt, es sei die deutsche Sozialdemokratie, die die Internationale „verraten“ und zerstört habe; hätten ihre Vertreter sich im Parlament dem Krieg widergesetzt, so wäre alles anders gekommen. Das stimmt insfern, als wir dann sicherlich in einer anderen Lage wären, aber gewiß keiner besseren.

Jedoch, um bei diesem Punkt zu bleiben, es sind wirklich von der sogenannten Opposition Versuche gemacht worden, die Internationale „wieder zu beleben“, wie man sagt, in Wirklichkeit eine Art neuer Internationale zu gründen. Eine Konferenz in Zimmewald bei Bern, und neulich eine zweite in Kiental im Berner Oberland beschäftigten sich damit. Das Ergebnis der Bemühungen sind Manifeste und sonstige Kundgebungen, im übrigen über die Feststellung, daß es in der neuen Internationale der Opposition zwei sich schärfer unterscheidende Richtungen gibt. Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß, sobald die Opposition vor bestimmte Fragen gestellt wird, sie sich sofort in Gruppen auflöst. Daraus kann ohne Zwang geschlossen werden, daß, wenn bei uns die sogenannte Opposition entweder die Parteieinrichtung in die Hand bekomme oder sich als besondere Partei konstituierte, in Kürze ein lustiges Spalten und Wiederholen losginge. Dizziplin ist ja für selbstherrliche Seelen etwas Überwundenes.

Einen guten Einblick in die Verhältnisse gibt der Bericht, den ein Vertreter der Zimmewälder Linken der Internationales Korrespondenz zustellte. Darin heißt es über die Kientaler Konferenz: „Über 40 Teilnehmer fanden sich in Kiental ein. Aus Deutschland waren die drei Strömungen der Opposition vertreten: 1. Anhänger der Internationales Sozialisten Deutschlands“ (I. S. D.), die vollständig auf dem Boden der Zimmewälder Linken stehn; 2. Anhänger der Gruppe „Internationale“; 3. Anhänger der Gruppe „Ledeboer-Hoffmann“, die ihre Opposition innerhalb der sozialdemokratischen Organisation betrieben, aber keine Parteipaltung haben wollten. Bernstein, Haase und Kautsky erhielten Einladungen, aber ersterer antwortete überhaupt nicht, während die beiden letzten die Einladung ablehnten, da sie dem Internationales Sozialistischen Bureau angehören.“ Natürlich ist es bei den Vertretungen anderer Länder ungefähr ebenso. Nur die französische Delegation in Kiental war einig; aber das machte offenbar wenig Freude. In dem erwähnten Bericht heißt es nämlich: „Frankreich sandte drei Vertreter, die sämlich der milden, halb-sozialpatriotischen Opposition Léon Blum-Prestemane angehören, die den Frieden zwar wollen, aber keinen Frieden um jeden Preis, sondern einen akzeptablen Frieden. Was die Blum, Raffin-Dugens und Brizot unter einem akzeptablen Frieden verstehen, läßt uns denken: Räumung der besetzten französischen Gebiete und Belgiens

sowie die Rückgabe Elsaß-Lothringens. Raffin-Dugens erklärte: „Wir haben für die Kriegskredite gestimmt, und wir haben recht gehandelt. Nur sollen wir jetzt einander keine Vorwürfe machen. Das Vorgehen der deutschen Sozialisten ist auch verständlich. Sie hatten mit der Kriegsgefahr, wie mit der Russengefahr zu rechnen. Jetzt wollen wir gemeinsam für den Frieden wirken.“ Die Haltung der französischen Opposition ist der deutschen Mehrheit gleich. Die Erklärungen der Franzosen haben den schärfsten Protest der Zimmewälder Linken hervorgerufen — einen Protest, dem sich 20 Konferenzteilnehmer — also fast die Hälfte der Konferenz — anschlossen. Der Protest erklärte „die Haltung der Mehrheit der französischen Fraktion, die für die Kriegskredite stimmt, für absolut unvereinbar mit dem Sozialismus.“

Nun erschöpft sich aber der „reine Sozialismus“ keineswegs in den Kundgebungen und theoretischen oder taktischen Streitigkeiten auf den Konferenzen. Im „Borboten“, der wohl als Organ der Zimmewälder angesehen werden kann, einer in Zürich von Anton Pannekoek und Henriette Roland-Holst herausgegebenen Zeitschrift, wird die „Auseinandersetzung“ sehr kräftig betrieben. Die Stumpferde Korrespondenz gibt einige Proben des darin vertretenen Geistes. Wir halten es für nützlich, unseren Lesern auch von der Literatur dieser „Richtung“ einige Musterstücke zu unterbreiten.

Das Internationale Sozialistische Bureau hat sich nach einem Artikel von Henriette Roland-Holst „selbst gerichtet“. Die (zweite Zimmewälder) Konferenz soll die Massen wegführen von der verrückten Stelle, wo der verwesende Leichenmarkt der zweiten Internationale die Lust mit moderndem Leichengruft verpestet.“ G. Zinowjew nennt das Internationale Sozialistische Bureau „Internationales Bureau zum Kampf gegen den Sozialismus“ und erklärt: „Mögen die Sozialpatrioten und Kautskyner aller Länder dafür sorgen, daß bankrottierte sozialpatriotische I. S. B. wiederhergestellt. Unsere Aufgabe ist, die Massen über die Notwendigkeit der einen Scheidung, der Trennung von den Sozialpatrioten, die in allen Ländern den Sozialismus verraten haben, aufzulären. Momentan können die Scheide Männer und Südfums mit den Renaudels und Plechanows noch nicht verständigen. Sie dienen dem deutsch-österreichischen Imperialismus, die anderen sind Vasallen des Triplettente-Imperialismus. Aber sie stehen alle ganz auf demselben Boden und sie werden unvermeidlich sich vereinigen müssen gegen die Internationalisten aller Länder. Sie werden einander die gegenseitige Amnestie erteilen und eine Pakt gegen den revolutionären Sozialismus schließen. Wie die Lage in diesem Moment ist, können die Leute noch nicht einander öffentlich „grüßen“. Aber wenn sie nachher zusammen sind — wird sich schon alles finden“. Der erste Schritt, den diese Herren gemeinsam und in voller Harmonie vornehmen werden, wird darin bestehen — die internationalistische Opposition in allen Ländern abzuzwingen.“

Das Ziel der Zimmewälder ist also nicht die Wiedervereinigung der Internationale, sie sehen vielmehr in ihrer Wiedervereinigung für sich selbst eine Gefahr, haben also allen Grund, sie nach Kräften zu hintertreiben.

Aber die richtigen Zimmewälder gehen auch aufs Ganze in den einzelnen Ländern, zum Beispiel in Deutschland. Das Ziel der heftigsten Angriffe des „Borboten“ ist nicht so sehr die Parteieinheit wie die unter dem Namen „Sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft“ oder „Zentrum“ bekannte Oppositionsgruppe Kautsky-Haase-Bernstein-Ledeboer-Alois Hoffmann. Ein Unterschied zwischen ihr und der Mehrheit wird höchstens zugunsten der Mehrheit gemacht; denn die Männer der Mehrheit sind nach P. Bremer „Männer der Tat, keine Schönredner“. Beide aber sind doch „die gleichen Opportunisten, die den Marxismus praktizieren“. Die „Arbeitsgemeinschaft“ ist nicht revolutionär, sondern nur „sozialpazifistisch“, sie hat dem Imperialismus nichts entgegenzustellen als den „Sauzen nach dem Frieden“ und bekämpft ihn statt mit Taten „mit unkontrollierbarem pazifistischen Tratsch“. Die Anhänger der „Arbeitsgemeinschaft“ haben — das erfährt man bei dieser Gelegenheit — die Anhänger der Internationalen-Gruppe aus den oppositionellen Scheinorganisationen in Berlin und Frankfurt a. M. „hinausgeschmissen“. Gegenüber der Mehrheit wird ihnen aber kein besonderer Heldenmut beigebracht; „als Offiziere ohne Soldaten“ werden die Zentralführer „auf dem Parteitag zuschreien und als Feigenblatt des Sozialpatriotismus in der Partei verbleiben.“ Auch der Vorsitzende der neuen Fraktion, Haase, wird nicht gerade mit besonderem Respekt behandelt: „Haase, der sich am 4. August zur Vorleistung der sozialpatriotischen Erklärung drängen ließ, der anderthalb Jahre sich dazu drängen ließ, die Karte des Parteivorstandes gegen die Opposition zu unterzeichnen, läßt sich jetzt aus dem Parteivorstand hinausdrängen; welche Rücksicht zum Siebzigerlassen! Manche kluge Diplomaten der entgleisten Linken mögen es als einen Beweis

ansiehen, daß er sich auch zum entschiedenen Kampf gegen die Sozialpatrioten drängen lassen wird.“

Die Kautskyner sind nach Zinowjew „halbsozialpatrioten“ sie treiben „hohlen, ohnmächtigen Sozialpatriotismus“, sie sind „man kann die Zentrumsgestalte“, die „nur Verwirrung anrichten“. „Kautsky und Cuno gehören zusammen.“ Kommt es zur Revolution, so werden nach einer Fazit des russischen „Sozialdemokrat“ — die Kautskyner sich bemühen, „sie zu zerstören und zu bremsen“. Der Chefredakteur der Wiener „Arbeiter-Zeitung“, Austerlik, ist „der Vertreter des schmugeligen Chauvinismus“, ihm aber hat Kautsky die „christliche Verbündungshand gereicht“. Kautsky lehne die Abtrennung der Polen von Österreich ab, sei aber für ihre Abtrennung von Rußland. Warum? „Um Hindenburg und Wilhelm II. einen Palasten zu errichten!“ Bessere Selbstentlarung des Kautskyismus könnte man schwerlich wünschen. So ist Kautsky nun einmal! Das Verhalten seiner Anhänger aber, der „Arbeitsgemeinschaft“, ist „ein Augenstall von Heuchelei“.

Der Grund des Hasses gegen die „Arbeitsgemeinschaft“ ist ein doppelter: ein prinzipieller und ein taktischer. Die „Arbeitsgemeinschaft“ ist nicht gegen das Prinzip der Landesverteidigung, sie lehnt die Kriegskredite nur ab, weil sie die Annahme nach der Kriegslage nicht mehr für notwendig hält. In taktischer Beziehung spielt zwar die „Arbeitsgemeinschaft“ mit der Spaltung, will aber nicht direkt auf sie hinarbeiten. Das tun die Zimmewälder mit vollem Bewußtsein, und darum buchen sie die Spaltung der Fraktion — während sie für die abgespaltenen Gruppe nur Schimpf und Spott haben — als ihr Erfolg. „Die Spaltung ist zur Tatje geworden — fast in allen Ländern. Hätten wir in Zimmewald Ledeboer prophezeit, daß er nach sechs Monaten eine selbständige Fraktion im Reichstage bilden würde, er hätte uns mit Hohn und Spott überschüttet. Und jetzt ist es Tatje. Die Spaltung ist vollzogen oder im Begriff in Deutschland, in England, in Schweden, in Rußland, in Italien, in Bulgarien, in Australien, sogar in Amerika.“

In einem Artikel „Die Spaltung der deutschen Sozialdemokratie“ führt P. Bremer aus, man dürfe sich „nicht der Illusion hingeben, daß es gelingen wird, eine Mehrheit auf dem Parteitag zu gewinnen.“ Die Spaltung vermeiden heißt zurückweichen: „Das Resultat dieser Taktik wäre, daß wir teilweise aus der Partei hinausgedrangt würden, und daß der Kampf in lokale Streitigkeiten ausarten würde. Die einzige den Interessen der revolutionären Sozialdemokratie entsprechende Taktik ist: wo es geht, die Parteigruppe fest in die Hand zu nehmen, sie vor den Expropriationen des Parteivorstandes zu hütern, wo der Parteivorstand Anschläge auf einzelne Mitglieder der Opposition oder ihre Organe wagt, sollen ihm sofort die Beiträge der Organisationen gesperrt werden und zu unseren Zwecken gebraucht werden: wo die Organisation dafür nicht zu gewinnen ist, sollen die oppositionellen Mitgliedschaften aus ihr austreten und Parallelorganisationen bilden. Die Aktion jeder vom Parteivorstand angegriffenen Lokalorganisation (wie jetzt die Berliner, Duisburger) haben andere durch gleiche Maßregeln zu unterstützen. Die Opposition muß sich zur Leitung dieses Kampfes eine provisorische Zentralbehörde schaffen. Dieser organisatorische Kampf ist als politischer Kampf mit dem Sozialpatriotismus grundsätzlich schwer zu führen: ohne jede Konzession an die schwankenden Gestalten des Zentrums“ (d. h. der Arbeitgemeinschaft).

Wir denken, das genügt! Aus der Opposition gegen die Kriegsbewilligung — welche Opposition zwar ova politischer Kurzfristigkeit zeigte, aber immerhin erklärbare war — hat sich ein bewegter Kampf gegen die Parteieinheit entwickelt. Einmal das Beispiel des Disziplinbruchs gegeben, und das Gesetz der schiefen Ebene trat in Wirklichkeit. Weiter zur Parteiverstörung, zur Parteauflösung. Im „Borboten“, der ja nicht in die Hände der von den Demagogogen immer und immer wieder angerufenen Massen kommt, braucht man sich keinen Zwang anzutun: da wird offen gesagt, worauf es abgehen ist. In den Versammlungen und Zusammenkünften aber treibt man nur „Opposition“ auf, verbietet man mit eitlen Schlagworten, befürwortet oder organisiert man das „Absegen“ der nicht ins Alarmhorn tütenden Vertreterenste und sorgt man für die möglichste Verblendung — bis der Moment für offenes Spiel, für den Sprengverlust, da ist.

Auch in normalen Zeiten findet sich überall ein Haufen, das seine Freude daran hat, wenn Leben in die Bude gebracht wird; sie bilden allemal die Anhängerbasis eines jeden, der mit recht kräftigen Worten ausspricht, aber das ist weiter nicht schlimm, schon weil die Anhänger zur „Opposition“ rasch wechseln und die Worfahrt auch. Jetzt aber, wo aus den mannigfachsten Ursachen, teils aus persönlichen, teils aus allgemeinen Beschwerden heraus Erregung und Bitterkeit entstanden ist, finden kleine und große Demagogen den rechten Wirkungskreis. Alle Unzufriedenheit wird gehärtet und ihr jagt die eingeschworenen Kameraden zu werden. Sie sind, und ehe die eingeschworenen Kameraden zu werden,

postenstellungen besetzte; wir erbeuteten eine Anzahl Gewehre und Pionierwerkzeuge. Ein die Halbinsel von Gallipoli über siegendes feindliches Flugzeug stob in der Richtung auf Imbos, sobald einer unserer Flieger erschien. Ein in der Umgebung von Reutzen und Ada erschienenes Torpedoboat wurde durch unser Feuer vertrieben. Zwei feindliche Monitore und einige Torpedoboote beschossen darauf unsere in der Umgegend aufgestellte Artillerie wirkungslos. Als ein Monitor durch unser Gegenfeuer getroffen worden war, stellten alle feindlichen Schiffe ihr Feuer ein und entfernten sich. — Sonst nichts von Bedeutung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Für die Freiheit und gegen den Pöstraub.

Um den Sprecher des Repräsentantenhauses wurde von 21 Mitgliedern des Hauses eine Petition gerichtet, in der angeregt wird, es könnte ein großer Dienst in der Sache der Menschlichkeit und der Sache des Völkerrechts erwiesen werden durch die Annahme der Resolution Oder, in der die Hoffnung ausdrückt wird, die englische Regierung möge die irischen Aufständischen als Kriegsgefangene behandeln. Das Mitglied des Repräsentantenhauses Tague brachte eine Resolution ein, in der vorgeschlagen wird, der Präsident möge ermächtigt werden, die Post von und nach neutralen Häfen durch den Staatssekretär der Marine auf den Schiffen der Flotte der Union-Staaten befördern zu lassen. Jeder Eingriff in die Postfachen solle streng geahndet werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Sparzwang der Jugendlichen.

Während der Reichstag eben noch verlangte, daß die Verfügungen über den Sparzwang der Jugendlichen aufgehoben werde, ist im Bezirk des Bernburger Armschaffens eine solche Verordnung jetzt neu erlassen worden. Sie lehnt sich an die in anderen Bezirken ergangenen Verordnungen an. Sie bestimmt, daß an jugendliche Personen unter 18 Jahren nicht mehr als 18 Mark wöchentlich und von dem überschreitenden Lohnbetrag nur ein Drittel ausbezahlt werden darf. Ausnahmen sind zugelassen, wenn der Jugendliche eine gesetzliche Unterhaltpflicht zu erfüllen hat.

Schweiz.

Erweiterung des Rechts der Militärpersonen. In der Schweiz sind auf militärischem Gebiete zwei Neuerungen in Kraft getreten, die besonders in Militärstaaten wie Deutschland Beachtung verdienen. Die eine Neuerung betrifft die Handhabung des Beschwerderechts innerhalb der Armee. Der Armee-Erlaß hierüber beweist nicht allein die Herbeiführung einer reibungslosen Abwicklung von dienstlichen und persönlichen Beschwerden der Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere, sondern betrachtet als sein Hauptziel die Verhütung solcher Reklamationen. Dies soll im speziellen erreicht werden durch loyale Fühlung zwischen den einzelnen militärischen Personen, durch persönliche Aussprache des Untergewebenen gegenüber seinem Vorgesetzten. — Die andere Neuerung betrifft die Einführung der bedingten Begnadigung. Die näheren Bestimmungen hierüber gehen von dem Grundsatz aus, daß der Zweck der Militärstrafjustiz in der Festigung und Förderung der Disziplin im Heere besteht. Nicht nur auf die Truppe, der ein Verurteilter angehört, soll eine ausgesprochene Strafe erzieherisch wirken; auch der Bestrafte soll wenn er nicht fassiert wird, aus der Haft wieder als brauchbarer, wenn möglich sogar als besserer Soldat zu seiner Einheit zurückkehren. Im Hinblick auf diesen Zweck kann die bedingte Begnadigung eintreten, indem die Strafe gar nicht erst vollzogen wird, und zwar in Fällen, in denen angenommen werden kann, daß dem Fehlverhalten durch das Urteil selbst die Schwere seiner Schuld mit genügendem Nachdruck zum Bewußtsein gebracht worden ist und wenn der auf Wohlverhalten hin bewilligte Strafschub sich als ein Ansporn zu größter Anspannung der Kräfte und zu neuer Dienstreidigkeit erweist.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 30. Mai.

Eine Versammlung der Bürgerschaft findet am Montag, dem 5. Juni, abends 6 Uhr, statt.

Friedensziele. Es ist der Presse unterzagt, ihre Meinung über die deutschen Kriegsziele, wie sie dieselben wünscht und sieht, auszusprechen. Wir sind gewiß nicht damit einverstanden, aber wir müssen uns damit wie mit so manchem andern abfinden. Weniger richtet sich jedoch derjenige Teil der bürgerlichen Presse danach, der entgegen dem Kaiserwort „Unstreikt nicht“ oder „Friedenssucht“ sein Heldentum durch wilde Annexionsabschreie zu befunden strebt. Natürlich wird dabei nicht von Kriegszielen geredet, sondern von — Friedenszielen, was jedoch ganz das gleiche ist. Am Freitag voriger Woche hat hier im Marmorsaal der vor Jahren wegen seinen liberalen Anschauungen gemäßregelte Pfarrer Treu „vor einer größeren Versammlung“, wie es im Bericht des Amtsblattes heißt, einen Vortrag über Krieg und Friedensziele gehalten, in dem er u. a. ausführte: „Er habe nur den einen scheinlichsten Wunsch, daß auch nicht einen halben Tag früher Frieden geschlossen zu werden brauche, weil daheim nicht durchgehalten werden sei. Über Kriegsziele zu sprechen, sei bekanntlich verboten, nicht aber, über Friedensziele zu reden. Was sei nun von dem Friedensgedeide dieser Tage zu halten? Alle Welt warte auf den Frieden, Mister Grey in London allen voran! (Große Heiterkeit!) Es gehe das Gerede in der Welt: Liebes Deutschland sei bran! Du hast dich tapfer geschlagen, aber deine eigentliche Größe hat doch von jeher auf idealen Gebiete gelegen. Darum bleibe auch künftig bei diesen Dingen und lass es von Flotten und Weltpolitik, sei dran und schließe möglichst bald Frieden! Demgegenüber müsse es überall in Deutschland stehen: Seht hart sein gegen einen vorzeitigen Frieden! Auch von einem sogenannten „ehrenvollen Frieden“ halte er (Redner) nachgerade überhaupt wenig, denn er könne nur gar zu viele Zugeständnisse an unsere Feinde enthalten und dann noch als „ehrenvoll“ geprägt werden. Auch halte er nichts von einem sogenannten „dauerhaften Frieden“ im Sinne der schon festgelegten Formen, ehe noch Schlachten geschlagen und Siege gewonnen würden, nämlich wenn Frieden, der den Feinden nicht weh tue, damit sie nicht auf Nachschauen und keine Nationalität gekränkt werde. Ein solcher Friede sei der Rücken Deutschlands. Der Friede für Deutschland müsse so aussehen, daß die Ost- und Westgrenze so weit herausgeschoben würden, daß es unseren Feinden so schwierig wie möglich gemacht werde, uns Steine ins Gesicht zu werfen (Brot). Wenn der Friede nicht Macht und Land zuwachs bringe, würden unsere Helden auf den Schlachtfeldern aufliegen und umgehen und uns keine Ruhe lassen.“

Der amtliche Kriegsbericht.

Erfolgreiche Kämpfe bei Verdun.

Sicherungsmaßnahmen in Mazedonien.

MTB. Großes Hauptquartier, 30. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Feuerkämpfe fanden auf der Front zwischen dem Kanal von Va Bassée und Arras statt. Auch Lens und seine Vororte wurden wieder beschossen. In Gegend von Soissons und südwestlich von Tauriac scheiterten schwache feindliche Vorstöße.

Gesteigerte Fechtstätigkeit herrschte im Abschnitt von der Höhe 304 bis zur Maas.

Südlich des Raben- und Cumiereswaldes nahmen deutsche Truppen die französischen Stellungen zwischen der Südkuppe des „Toten Mannes“ und dem Dorf Cumieres in ihrer gesamten Ausdehnung. An unverwundeten Gefallenen sind 35 Offiziere (darunter mehrere Stabsoffiziere) 1313 Mann eingebrochen. Zwei Gegenangriffe gegen das Dorf Cumieres wurden abgewiesen.

Ostlich der Maas erweiterten wir durch örtliches Vordrücken die neu gewonnenen Stellungen im Thiaumontwald. Das beiderseitige Feuer erreichte hier zeitweise größte Heftigkeit.

Unsere Flieger griffen mit beobachtetem Erfolg gestern abend ein feindliches zerstörergeschwader bei D'Ende an. Ein englischer Doppeldecker stürzte nach Luftkampf bei St. Gobain. Er wurde durch Artilleriefeuer zerstört.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Lipstrik steckten deutsche Abteilungen über die Schifffahrt vor und zerstörten eine russische Blockhausstellung.

Ballan-Kriegsschauplatz.

Deutsche und bulgarische Streitkräfte besetzten, um sich gegen augenscheinlich beabsichtigte Überraschungen durch die Truppen der Entente zu sichern, die in diesem Zusammenhang wichtige Rupel-Enge an der Struma.

Unsere Überlegenheit zwang die schwachen griechischen Posten auszuweichen. Im übrigen sind die griechischen Hoheitsrechte gewahrt worden.

Oberste Heeresleitung.

Jüchten, daß, wenn Deutschland beim Friedensschluß nicht seine Macht zeige, es nachher auch keine Freunde gewinnen werde, denn es werde nach dem Kriege noch weniger beliebt sein in der Welt als vor dem Kriege. Darum sei dem Geschwäch der Friedensfreunde die keine Beachtung zu schenken. Überzeugungen müsse Deutschland mit seinem Schwert und Schwertrecht bei auch keinem Recht gewiesen. Das Streben nach Macht sei nichts unstillbares, es gehöre vielmehr zum Wesen des Staates.“

Es liegt uns in den Fingern, dem streitbaren Gottesmann a. D. die Meinung zu sagen, die in den breiten Schichten des werttätigen Volkes über seine „Friedensziele“, die nur durch ungemeine Weite, Opfer an Blut vielleicht zu erreichen wären, herrscht. Wir müssen es uns unter den gegebenen Verhältnissen verjagen. Bezeichnend ist es aber, daß Freude mit diesen Ausführungen den Beifall derte erzielt, die ihr „Kreuzige“ riefen, als man ihn i. 3 mahrgelte.

Die Ausgabe von Kartoffelkarten im Bereiche der Stadtgemeinde Lübeck erfolgt am kommenden Freitag und Sonnabend. Wir verweisen auf die beruhende Bekanntmachung in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung.

Blutegel. Die „Leipziger Volkszeitung“ bringt folgende lehrreiche Zusammenstellung aus den Insertaten einer einzigen Nummer des „Berlin-Tageblattes“:

Der Insertanteil der großen Blätter bleibt nach wie vor sehr lehrreich für die Kriegswirtschaft. Eigentümlich ist dabei, daß sich jedesmal, wenn die Behörden den Handel mit irgend einem Produkt regeln, die Angebote mehren. Es sieht durch, daß Tee und Kaffee beschlagnahmehaft werden, und sofort regnet es Insertate, in denen diese Produkte in großen Mengen angeboten werden, in noch größeren Mengen allerdings Stoffe, die als „Erlaß“ dafür dienen sollen. Ebenso ging es mit Fetten und mit Butter und Käse. Die Seiten füllten sich auf, und in einer Sonntagsnummer des „Berlin-Tageblattes“ fanden wir glücklich 23 Insertate, die in den Seiten und 19 in denen „Seifenjerah“ angeboten wird. Nur zum geringsten Teile handelt es sich da um Händler, die sich direkt an das verbrauchende Publikum wenden, sondern zumeist werden große Mengen, ja Riesenposten ausgetragen, es geht gleich nach Hunderten von Rentnern oder auch nach Waggons. Wo es sich um Seife handelt, findet man zumeist den Zusatz: „Bezugsberechtigte abzugeben“, oder auch: „an Heeres- und Marinebehörden, Stadtgemeinden, Krankenhäuser, Großwäschereien usw., gegen Bezugsschein abzugeben“. Bei dem „Erlaß“ wird dafür hervorgehoben, es sei „beschlagsnahmehaft Ware“. Nicht uninteressant ist auch, daß Seife wohlbekannter Marken, also das Fabrikat gut eingeführter Firmen, angeboten wird, jedoch nicht etwa von diesen Firmen selbst, sondern von Personen und Firmen mit unbekannten Namen. Die meisten der Hertzschen Firmen geben keine Preise an, sondern „offerieren freibleibend“ oder „gegen Höchstgebot“. Zuweilen haben sie es eilig und „raten“ „Dreißigtag“ an.“

Die Ware ist knapp und man sollte meinen, daß weder ein Produzent von Seife noch ein Großhändler, der in der Branche einheimisch ist, das geringste Bedürfnis haben kann, durch teure Insertate Käufer zu suchen, da todlicher die regelmäßigen Abnehmer heilsam sind, wenn sie überhaupt Seife erhalten. Ebenso steht es mit den wirklich brauchbaren Ersatzstoffen, die Seifenpulpa und ähnliche Produkte. Bei den marktfreierischen Insertaten, die solchen „Erlaß“ anbieten, dürfte es sich also um den Gimpelstand handeln, der auch in normalen Zeiten betrieben wird: es soll dem Publikum irgendwie wertloses Zeug ausgeschwadzt werden. Etwas anders drückt es bei den Seifenangeboten sich. Es ist nämlich unwahrscheinlich, daß ein Großabnehmer einen Waggons Seife kauft, ohne die Ware zu prüfen. Es handelt sich also doch wohl um reelle Geschäfte. Warum aber die Ware von sozialen Leuten angeboten wird, das erklärt schon das Wörtchen „freibleibend“ oder „zum Höchstgebot“.

„Es sind die Aufsteller, die vorzüglich größere Posten erworben haben, als die Ware noch zu haben war, und jetzt losgeschlagen. Zu Insertaten müssen sie greifen, weil sie eben in der Branche fremd sind; keine Kundschaft haben und weil sie selbstverständlich möglichst hohe Preise herauszuschinden wollen.“

Auch Schmieröle, Harze, Zetin, Soda, Salzsäure werden in zahlreichen Insertaten der gleichen Nummer des Berliner Blattes angeboten. Wer da weiß, daß jeder Fabrikbetrieb auf der Suche nach Sammelobjekten ist, das harz und Zetin gebrachte Artikel sind, wundert sich über die Wohltäter, die nicht Rübe und Kosten scheuen, um diese Stoffe anzubieten. Sie hätten es doch viel einfacher, denn wenn sie im Besitz dieser Stoffe sind und nicht mit den Verbrauchern unmittelbar in Verbindung stehen, so müssen sie mischen, daß es altenionierte Handelsfirmen gibt, die die Verbraucher kennen, jedes Unternehmen ob-

liegen können, ein einfacher Geschäftsbrief des gewöhnlichen Verkäufers vielfach leichter Ware müßte also eigentlich genügen, um den größten Posten zu günstigem Preis an den Markt zu bringen.

Aber nein, ausgerechnet jetzt, wo die Ware knapp ist, muß sie auf dem Wege des Bettungsinsertes angeboten werden. Früher war einen Kaufmann der einschlägigen Branche, so zuletzt er die Abschaffung im regulären Handel sind die Lager geräumt. Man bittet bei den Produzenten, bittet geradezu um die Ware, und wenn man etwa ein Postbüro aufstellt, so hat man die liebste Not, es unter die Kundenschaft zu verteilen, denn jeder der Kunden möchte das Vielfache von dem haben, was man ihm geben kann. Woher die Leute, die da inserieren, die Ware haben, das weiß der Teufel. Dafür weiß man aber, daß es zumeist der unglaubliche Schund ist und daß Preise gefordert werden, die vernünftigerweise gar nicht bezahlt werden können.

Also die alte Geschichte: Ware ist teuer durch die Aufkäufer und das blühende Geschäft der Warenfälscher.

Und nun erst auf dem Lebensmittelmarkt! Das Wörterbuch „Erlaß“ spielt natürlich eine gewaltige Rolle. Wörterbücher sind die Essteller und Wohltäter der Menschheit natürlich. In der gleichen Nummer findet sich da zum Beispiel eine „chemische Fabrik“, die Rezepte und Anleitungen zur Herstellung verschiedener schöner Dinge anbietet: „Gulashersch“, „Salatoliersch“, „Butterstreichpulver“, „Honig schmalzartig“, „Marmeladenpulver“. Den Abnehmern wird versichert, daß sie „eine Stange Goldes“ mit den Rezepten verdienen können, und dabei ist man so billig! Das Rezept kostet die Lappaläne von drei bis fünfzehn Mark. Der gute Mann sollte eigentlich seine Rezepte selbst verwerten, statt sie so billig abzugeben; er wird sich aber wohl sagen, daß die „Stange Gold“ eher zu „verdienen“ ist, wenn sich recht viele Käufer für diese Rezepte finden. Andere „Chemiker“ empfehlen „Eigelberjal“ und andre, nun sagen wir: „Scherzartikel“.

Aber auch willkommene Lebensmittel werden angeboten. Wir zählen — immer in der einen Nummer des genannten Blattes — nicht weniger als siebenundsechzig Insertate. Auffällig groß ist das Angebot von Schokolade, dann in Örtzgemüse und Konfituren aller Art. Fleisch, Butter, Käse werden selten angeboten, und wenn man diese vertrauten Namen einmal sieht, sieht gewöhnlich das Wörterlein „Erlaß“ dabei. Allerdings knüpft auch einmal einer davon mit einem Wörterbüro an. Wurst: „Zehntausend Pfund täglich abzugeben“, aber es ist „Grünkrautwurst in Einspunddosen“. Man merkt die Abfälle und wird verstimmt.

Dem Angebot steht eine kräftige Nachfrage gegenüber; den 67 Insertaten der Verkäufer 75 solche von Käufern. Also ein schwunghaftes Geschäft. Wenn man aber näher zusieht, bemerkt man alsbald, daß es sich auch hier nicht um den regulären Markt handelt, sondern wiederum ein Muffelmarkt, die unter sich Geschäfte machen. Da sucht einer „Marmeladen und Kunststoff“ nur in Waggonladungen für Heereslieferungen; oder es erklärt ein anderer fest, er kaufe jeden Posten gangbare Lebensmittel. Manche Käufer erklären auch vorzüglich: „Erlaß“ bietet offen nur von tatsächlich vorhandener Ware.

Vor einigem Interesse ist auch, daß noch immer „beschlag nahmereies“ Mehl angeboten wird. Wie das zugeht, bleibt etwas rätselhaft, da ja inländisches Mehl schon lange nur durch die Kriegsgetreideanstalt zu beziehen sein soll und seit geheimer Zeit auch der Bezug von ausländischem Mehl Privaten nicht mehr gestattet ist. In einem solchen Insertat finden wir denn auch einen Preis von 125 Mark für einen Zentner Mehl, was auch ein Preis für das Produkt ausmacht; in Worten: eine Mark fünfunddreißig Pfennig!

Überhaupt steht man auf Preise, bei denen einem Hören und Sehen vergeht. Die meisten Verkäufer von Lebensmitteln in dessen „offerieren freibleibend“ oder erwarten „Höchstgebot in Kasse“. Dieses sakramentale „offerieren freibleibend“ zeigt denn auch sehr deutlich, worum es sich handelt. Es sind, wie gesagt, Lebensmittel zumeist in Form von „Dauerware“, die angeboten und geliefert werden, also Ware, die man längere Zeit aufzutapeln kann, die in Händen spekulativer Aufkäufer ist. Wie ist mag sie wohl bereits den Besitzer gewechselt haben? Kundige Leute behaupten, daß diese „Waggonladungen“ und „große Posten“ selten in den Konsum übergehen, bevor sie abholen bis zehnmal den Besitzer gewechselt haben.

Die „Erlaß“-Insertate haben, angenommen, daß jeder von diesen nur fünf Prozent verdient, macht das vierzig bis fünfzig Prozent insgesamt. Über mit der Sagatelle von fünf Prozent begnügen sich diese Wohltäter wohl nur, solange den Abnehmern das Wasser bis an die Knöchel stand; als es an die Knie stand, wurden es zehn, als es bis an den Bauch stieg, zwanzig, zwanzig Prozent, und wer „durchhalten“ kann, bis dem Abnehmer das Wasser an den Hals steigt, der nimmt seine hundert Prozent, und auch dann noch offeriert er „freibleibend“, das heißt, er versucht sich weiter in der Tugend des Durchhaltens zu üben, wenn er sieht, daß die Nachfrage höchst regen ist.

„Freibleibend“ offerieren die Herren, was bedeutet, daß sie frei von allen Skrupeln bleiben, in dem stolzen Bewußtsein, daß ihnen die Konsumen müssen müssen. Frei bleiben sie auch von der Sorge, daß die hördlichen Maßnahmen ihre Kreise jüren, denn bisher sind sie allen Paragraphen der tausend und einigen Verordnungen, die wir bereits haben, Herr geworden. Aus den Insertantenplantagen grinst der Kriegskapitalismus entgegen mit seiner Lüge: „Offerieren freibleibend.“

Die Reichsbuchwoche vom 28. Mai bis 3. Juni soll dem deutschen Volke die Pflicht aus Herz legen, unserer tapferen deutschen Soldaten an der Front guten Leistung zu übermitteln, sie soll unseren Feldgrauen die Mühen und Gefahren der schweren Kämpfe in den Erholungspausen vergessen lassen, die Herren kämpfen und kräftigen. Es ist eine Kriegspflicht der Dahmegeblichen, ihrer Volksgenossen im Felde durch Verjüngung mit guter geistiger Kraft zu gedenken, die ebenso wichtig ist, wie die Sorge um das leibliche Wohl der Soldaten. In den Buchhandlungen unserer Stadt, die gleichzeitig Sammelstellen sind, ist eine reiche Auswahl guter, billiger Bücher ausgelegt. Wenn am 3. Juni nach Abschluß der Sammlung für jeden deutschen Soldaten ein Buch bereitsteht, so haben wir einige Armeecorps mehr im Felde, gute, stille, treue, reiche Kameraden für unsere Krieger, die immer da sind, wenn man sie braucht, und die mehr geben als mancher Mensch geben kann — eine ganze Seele.

Der Verein zur Fürsorge für Geisteskranken hält am 29. Mai seine jährliche Mitgliederversammlung ab, in welcher der Bericht über das abgelaufene Berwaltungsjahr erstattet wurde. Das Erziehungs- und Pflegeheim in Worms hat sich in erfreulicher Weise entwickelt. Die Zahl der Jünglinge betrug am Anfang des Jahres 46; es traten neu ein 19 Jünglinge, 3 sehr schwache starben. Am Sächluss des Berwaltungsjahrs waren 62 Jünglinge in der Anstalt. Davon besuchten 29 die Anstaltsgäste, 17 wurden im Hause und in dem großen Anstaltsgarten beschäftigt, 16 sind steter Wartung bedürftige Jünglinge. Leider erfordern neben notwendigen Landarbeiten, sowohl die Wasserversorgung wie auch die Erweiterung neue Einrichtungen beginnen, die nicht ohne Auswanderung größerer Geldmittel herzustellen waren. Daß in dieser Kriegszeit auch die laufenden Ausgaben gewachsen sind, ist nicht zu verwundern, und die Anstalt hat in finanzieller Hinsicht mit den deutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Darum ist das in reicher Segen wirkende Heim auch weiterhin in besonderem Grade auf die warmherzige Teilnahme unserer Bürgerschaft angewiesen. Die auscheidenden Vorstandsmitglieder Konsul Dimitroff und Medizinalrat Riedel wurden wieder gewählt; für Hauptleiter Gutsjahr wählte man Konsul Carl Sudau.

Am Dienstag, 20. März ds. Jg. ist in Reinhold bei Reinbold ein Rennboot-Langboot gebaut und getragen worden. Da sich der Eigentümer des Bootes bisher nicht gemeldet hat, so werden Personen, die hierüber Näheres erfahren möchten, erlaubt, sich im Bureau der Polizei zu melden.

Hamburg, 21. ber. Vorw. gestürzt und extrahiert. Am Sonntag, nachmittag hatte der Knabe C.

Die Ernährungsfragen in der Budgetkommission des Reichstags.

Am Sonnabend trat die Kommission in die Beratung der Versorgung mit Butter und Milch ein.

Abg. Wurm (Soz. Arbg.) übt scharfe Kritik an der Butterzentrale, die nicht rechtzeitig für Lieferung gesorgt hat. Berlin bekam statt 125 Gr. pro Kopf nur 73 Gr., mit der Begründung, daß 170 Zentner Butter im Postverkauf pro Woche nach Berlin kommen. Diese Angabe ist unrichtig. Dach für die Kinder keine Butter gegeben wird, gleichzeitig auf Anordnung der Regierung. Gegen den Schwindel mit Ersatzmitteln muß weit schärfer vorgegangen werden. Streckungsmittel für Butter müßten einfach verboten werden. Wie steht es mit der Versorgung für die kommende Zeit?

Abg. Hoff (DVP.) bezweifelt die Zweckmäßigkeit eines Verbots des Butterverkaufs. Aber anrechnen sollte man diese Beziehungen. Zur Hebung der Milchproduktion sei es vielleicht möglich, den Interessenten Futtermittel zu billigeren Preisen zu liefern. Die Margarinebörse sind derart gering, daß eine Aktionierung nicht möglich ist, aber vielleicht liegen sich die Borräte auf die Ge meinden verteilen.

Abg. v. Meding (Welfe) bekämpft den Vorschlag, die Molkereiprodukte zu beschlagnahmen, wenn man nicht den Molkereien das Recht einträumt, auch ihrerseits die Milch in bestimmten Gebieten zu enteignen.

Abg. Heldt (Nat'l.) fordert eine strenge Kontrolle des Butterverkaufs.

Abg. Simon (Soz.) hält die Bestimmungen des Bundesrates über die Absicherungspflicht der Molkereien für nicht ausreichend, weil die kleineren Molkereien nicht erfaßt werden. Es müßte alle Butter der Zentrale überwiesen werden, die auch den Heeresbedarf erledigen müßte, damit der Zustand aufhört, daß die Generalkommandos als preistreibende Käufer auftreten. In Bayern hat man mit der Anstellung von Aufsichtsräten sehr gute Erfahrungen gemacht.

Unterstaatssekretär v. Stein teilt mit, daß das Heer schon jetzt seinen Bedarf nicht mehr durch eigenen Ankauf deckt. Die Absicherungspflicht der Molkereien weiter auszudehnen, ist nicht ohne Bedenken, das müßte zu tief in den Betrieb eingreifen. Die kleineren Molkereien haben bestimmte Absatzgebiete; nimmt man ihnen die Butter weg, dann muß man sie wieder dorthin liefern. Es ist bereits eine Zentralstelle in Vorbereitung, um die ganzen Borräte an Fetten zu verwalten zu können und zwar wird eine Aktionierung über das ganze Reich angestrebt. In den Großstädten fehlt es momentan nicht an Butter. Die Versuche, dem Schwindel mit ausländischem Käse entgegenzu treten, haben noch keinen Erfolg gehabt. Hier kann nur die Kontrolle durch die Gemeinden helfen. Der Zentralisierung des Handels mit Käse leisten gerade die Großstädte und großen Werke, die bisher Käse aus dem Ausland bezogen haben, Widerstand entgegen, weil sie sich selbst eindienen wollen, womit diese Borräte der Gesamtheit entzogen werden.

Präsident Kauß gibt Auskunft über Seife und Fette. Im ersten Quartal 1916 war die Einfuhr sehr gering. Die Anbaufläche für pflanzliche Fette ist aber bereits erheblich vergrößert worden. Der Anbau von Sonnenblumen ist stark gefördert worden. Im Vorjahr sind auch 70 000 Kg. Buchweizen verarbeitet worden. Mit den tierischen Fetten muß sehr hausgehalten werden. Die Einfuhr betrifft hauptsächlich Iran, der aber nur mit starkem Zusatz verarbeitet werden kann. Der Verbrauch zu technischen Zwecken ist von 450 000 auf 60 000 Kg. gesunken. Das Hauptaugenmerk wird auf die Fabrikation von Margarine gelegt. Die Butterstreuungsmittel werden demnächst verboten werden.

Mähninger (Zentr.) will, daß in den Haftwirtschaften der Milchverkauf verboten wird. Bei der Zentralisation der Köswirtschaft solle man die großen Käse erst ausreisen lassen, ehe man sie dem Konsum zuführt. Bei Abnahme von Delikatessen sollte der Kriegsausfuhr etwas tolerant verfahren.

Leube (Fortchr.) fragt darüber, daß der Butterverkauf der Z.-E.-G. im Auslande viel zu wünschen übrig lasse: England und Frankreich kaufen billiger ein. Der Einkauf von Iran ist mit sehr großen Unkosten verbunden, weil die Einkäufer stets mit der englischen Konkurrenz zu kämpfen haben.

Abg. Erzberger (Zentr.) schließt sich dieser Kritik an. Man soll eine Kundenliste anfertigen und auf diese Weise ver-

teilen. Wenn Berlin das Einsteilen nicht versteht, dann muß die Militärverwaltung eingreifen. Es ist ein unerhörter Standort, die Massen zu zwingen, Stundenlang vor den Läden zu stehen. In Charlottenburg sind Läden gestürmt worden; die Behörden waren diesen Dingen nicht gewachsen. In den Berliner Gasträumen wird noch zu viel Butter abgegeben. Die „Ersatz“-Butter hätte längst verboten werden müssen. Die Hersteller dieses Schunds, wie auch von Eier- und Seifen-Ersatz bereichern sich in der schamlosen Weise. Die Z.-E.-G. ist ihrer Aufgabe nur sehr wenig gewachsen. Sie lehnt Offerten rundweg ab, wenn es einen Kaufmann gelingt, sich Borräte zu sichern. Man hat bei der Z.-E.-G. Kreth und Biethi angestellt, leistungsfähige Firmen aber ausgeschlossen. Hier darf eine Umwandlung nicht mehr länger hinausgeschoben werden. An die Spitze gehören tüchtige erfahrene Kaufleute.

Unterstaatssekretär v. Stein bemerkt, daß man Anregungen gern entgegennehme. Die Angriffe des Abg. Erzberger müsse er zurückweisen; sein Material könne er nur von der ausgeschalteten Konkurrenz haben. Die an der Spitze stehenden Personen werden von Interessenten in der unerhörtesten Weise angegriffen. Die Geschäftsführung der Z.-E.-G. habe das Licht der Öffentlichkeit nicht zu scheuen.

Abg. Reinath (Nat'l.): An der mangelhaften Versorgung der Bevölkerung mit Butter trägt die Regierung keine Schuld. Was in Süddeutschland längst geregelt ist, das harzt in Berlin noch immer einer vernünftigen Regelung. Man darf den Süddeutschen nicht zumutzen, sich nur deshalb immer mehr einzuschränken, damit im Norden alles ungeeignet bleibt. Man gegen die Z.-E.-G. erhobenen Vorwürfe sind zu einem erheblichen Teil berechtigt.

Geheimrat Frisch geht auf die Angriffe des Abg. Erzberger näher ein. Die Z.-E.-G. hat herangezogen, was überhaupt zu erlangen war. Ein Teil der Vorwürfe wird zu Unrecht an die Adresse der Z.-E.-G. gerichtet; ein anderer Teil der Fälle ist auch längst aufgeklärt. Auch die Behauptung der Fleischberei durch die Z.-E.-G. ist nicht begründet. Es ist aber aus ganz bestimmten Gründen nicht möglich alle Borräte in der Öffentlichkeit aufzulässtären. Für die mangelhafte Verteilung der Borräte darf man aber nicht die Z.-E.-G. verantwortlich machen.

Abg. Riesike (Ad. d. L.) hält die Angriffe auf bestimmte bezeichnete Personen für nicht berechtigt, wenn auch die Z.-E.-G. nicht von dem Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit freigesprochen werden kann. Mindestens müßte man die Interessenten, deren Angebote nicht berücksichtigt werden, über den Sachverhalt aufklären. Klagen über die Verteilung werden nie ausbleiben. Man hat verfügt, im Herbst genügend Flächen mit Saatgäten zu bestellen. Raps könnte weit mehr angebaut werden. Den Molkereien eine größere Absicherungspflicht anzuerlegen, wäre nicht vorteilhaft; man müßt es den Molkereien überlassen, wie sie ihre Produkte verwerten wollen.

Abg. Wurm (Soz. Arbg.) tritt entschieden für den Grundgedanken ein, der für die Tätigkeit der Z.-E.-G. maßgebend sein soll, nämlich für die Zentralisation. Aber verlangt muss werden, daß die Leitung der Z.-E.-G. auf die Beschwerden der Beteiligten, namentlich auf die der Gemeinderäte, sachlich eingehen und die Gründe ihres Verhaltens klarlegt. Auf diese Weise können viele Missbilligkeiten vermieden werden. — Der Redner weist eingehend nach, daß die Schwierigkeiten bei der Verteilung der Butter in Berlin in keiner Weise durch die städtische Bevölkerung verschuldet werden sind. Vielmehr sind dafür Maßnahmen der Reichsleitung verantwortlich zu machen. Die Reichs-Butterverteilungskommission hat nicht 125 Gr., sondern nur 73 Gr. Butter zur Verfügung gestellt; den Rest sollte der freie Handel decken. Da aber durch Bundesratsverordnung 15 Prozent der inländischen Butter beschlagnahmt wurden und gerade bei den größeren Molkereien, die insbesondere für die Lieferung an die Großstadt in Betracht kommen, so konnte der Handel nur ein Drittel dessen liefern, was ursprünglich in Rechnung gestellt war. Die Herausziehung der 125 Gr. auf die wirklich zur Verfügung stehende Menge Butter, wie sie jetzt auf 90 Gr. vorgenommen sei, wurde vom Oberkommando in den Marken als unvernünftig erklärt, sodass der Magistrat Bedenken trug, die Sperrkarte von 125 Gr. in eine niedere Bezugskarte abzändern, die jedem die ihm zustehende Menge Butter führt. Da also nur ein Teil der Bevölkerung Butter erhalten konnte, entstanden die Anfammungen vor den Butterläden. Diese wurden noch dadurch vermehrt, daß am 8. Mai von der Z.-E.-G. den Berliner Zeitungen amtlich mitgeteilt wurde, den Magistraten von Groß-Berlin werde regelmäßig 125 Gr. pro Woche und Kopf der Bevölkerung zugemessen werden. Die Verteilung der Butter muß im Reiche einheitlich durchgeführt werden. Der Zwang sei auch hier unentbehrlich. Der Milchpreis sei zu hoch. Das beweise der Riesengewinn der Molkereien, wie z. B. der Vereinigte Pommerischen Meiereien,

deren Dividende im letzten Jahre nicht weniger als 70 Proc. des Aktienkapitals beträgt. Eine genaue Kontrolle sei notwendig, damit nicht Inlandsfälle als Auslandsfälle verkauft wird; für beide Arten muß derselbe Preis festgesetzt werden.

Unterstaatssekretär Fr. v. Stein vertritt, daß alle Belehrungen und Vorschläge gründlich geprüft werden sollen. Die Kontrollen aber müßten stets mit Hilfe der Gemeindeverwaltungen durchgeführt werden. Wenn der Milchpreis erhöht werden wird, gleichzeitig dies nur, weil sonst die Milchproduzenten nicht auf ihre Rechnung kommen können.

Abg. Dr. David (Soz.) wandet sich entschieden gegen das Verhalten des Oberkommandos in Sachen der Butterverteilung in Berlin. Aber auch die städtische Verwaltung habe es in Berlin an der notwendigen Verteilungsorganisation fehlen lassen. Die Kundenlisten und die Verteilung der Ausgabe der Butter nach einem verständigen Planen hätten schon längst durchgeführt werden müssen. Auch bei der Fleischverteilung und bei der Ausgabe der Zukärtchen sind schwere Fehler vorgekommen. Die Verkaufsorganisation muß auf den Käse ausgedehnt werden. Die Regelung des Postbezugs von Butter usw. muß verbunden werden mit einer allgemeinen Organisation der Butter-Aussammlung auf dem Lande.

Dann folgt eine Aussprache über die Futtermittel. Präsident Dr. Kauß schildert eingehend die Maßnahmen der Reichsleitung auf diesem Gebiete.

Abg. Heldt erkennt an, daß Großes geleistet sei und bedeutsche Erfolge bereits erzielt oder noch zu erwarten seien. Notwendig sei, daß die ländliche Bevölkerung über die neuen Futtermittel ausgestattet werde.

Abg. v. Meding fordert, daß den Futtermitteln eine genaue Angabe ihres Gehaltes beigegeben wird.

Abg. Wurm, Dr. Böhme, Dr. Mähninger, Hoff, Kreth, gehen auf verschiedene Einzelheiten ein.

Die Aufgaben des neuen Kriegsnährungsamts.

Im Schlesischen roten Tag behandelt in zwei Artikeln Prof. Dr. Paul Elsbacher, Rektor der Handelshochschule in Berlin, die Ernährung des deutschen Volkes in den beiden ersten Kriegsjahren, und gibt dann einen wirtschaftlichen Ausblick auf das dritte Kriegsjahr. Im ersten Artikel skizziert der Verfasser die allgemeine wirtschaftliche Lage in der hinter uns liegenden Kriegszeit, die ja zur Genüge bekannt ist: Im ersten Kriegsjahr hätten wir noch von den Borräten des Vorjahrs zehren können; das zweite Jahr hingegen sei nicht nur ohne Borräte gewesen, sondern brachte auch eine schlechte Ernte. Es müsse daher fast wie ein Rätsel erscheinen, daß es gelingen sollte, mit den Nahrungsmitteln auszukommen. Zum größten Teil sei dies den inneren Kräften des deutschen Volkes zu danken; der hohe Stand der allgemeinen Bildung mache es ihm möglich, auf eingerollte Ernährungsgewohnheiten zu verzichten und seine Ernährung den Forderungen der Lage anzupassen. Im dritten Kriegsjahr werden uns zwar nicht so viel Nahrungsmittel zur Verfügung stehen, wie im ersten, aber sehr viel mehr als im zweiten Kriegsjahr, da eine gute Ernte im August steht.

Im zweiten Artikel bepricht Elsbacher die Aufgaben der Ernährungs-Organisation im Reiche. Die Vollernährung lasse sich viel reicher und leichter gestalten, wenn endlich diejenigen brandstarken Pflanzen durchgeführt würden, über die sich die Nachverdächtigen nachgerade einig sind. Oberster Grundsatz müsse allerdings sein, daß reichliche Nahrungsmittel wichtiger sind als billige Preise. Die Industrie würde ohne den Ansporn der hohen Preise nie mals ihre erstaunlichen Kriegsleistungen vollbracht haben; ebenso werde die Landwirtschaft dazu größere Rückerlöte herbringen, je bessere Preise sie für ihre Erzeugnisse verlange. Seine Forderungen sah Elsbacher wie folgt zusammen: Die Herstellung künstlichen Stoffes müsse so gesteigert werden, daß voller Erfolg für den fehlenden Chilealpeter zur Pflanzendüngung zur Verfügung steht. Der Anbau derjenigen Pflanzen müsse vermehrt werden, die auf der Flächenentfernung den größten Erfolg an Rückerlöten liefern. So liefern z. B. die Zuckerrüben auf dem Hektar fast fünfmal so viel an Rückerlöten, als Roggen, und sogar an Getreide fast doppelt soviel wie viel. Besser sei es auch, eine begrenzte Anzahl von Tieren gut zu füttern, als viele Tiere schlecht, weil eine gewisse Menge von Futter erforderlich ist, um die Tiere am Leben zu erhalten, und erst das darüber hinaus gereichte Futter der Erzeugung von Fleisch, Fett und Milch diene. Aus fünf Pfund Roggen entstehe ein Pfund Schweinefleisch; dies habe aber

den Leuten hinstellen, über die er sonst so weit hinaus stand, an Urteil und Wert. Und hatte Buchholzer allein die Schwäche? An welcher andern frantete nicht der gute Musculus? Und wer nicht noch, nicht auch ihr Mann, nicht die Kurfürstin, der Kurfürst? Wo sie hinzu, hatte nicht jeder ein Etwa, das ihn stach, wo es nicht stehen sollte? Und wer hat es gemacht, daß die Besten daran leiden müssen? Gott, der die Welt schafft und die Menschen zu seinem Ebenbilde, oder der Teufel, der sie verfehren wollte zu seinen Augen?

Sie hatte aber nicht länger Zeit über etwas nachzudenken, worüber sie sich selbst schäme und ärgerte, denn die Tür ging auf, und Hans von Dolzig fuhr rasch aber leise wie ein Geist dahin.

„Ist es noch drin?“
„Die Kommunion scheint noch nicht zu Ende.“

„Sie muß zu Ende sein,“ rief er und stürzte nach der inneren Tür, ehe ihn Eva zurückhalten konnte. „Man hat verdächtiges Gerücht gehört. Der Kurfürst tot in seinem Zimmer.“

„Wo ist mein Mann?“
„Er ist zu ihm gerufen. Wir können das schlimmste befürchten. Der Doktor muß fort. — Aus dem Schloße wertigstens — aus der Kurfürstin Zimmer!“

In wenigen Sekunden hatte der Eiserne den Prediger aus dem Zimmer fest mit Gewalt herausgezogen, an dessen Tür Elisabeth wie eine Verkäuferin segnend die Hände über ihn ausbreitete. Er duschte es nicht, daß Buchholzer nur einen Angestellten jagerte, um seinen Kosten mitzunehmen. Nur den Teller riss er ihm ab, nur den Decken drückte er ihm in die Hand und riss ihn in den Korridor. Von draußen hörte man seine Stimme laut am Fenster rufen: „Der Wachtmeister passiert. Ein Gefreiter mit ihm bis ans Tor nach dem Teltow!“

Achtundzwanzigstes Kapitel:

Die Überraschung.

Hans Dolzig hatte recht gehört, der Kurfürst töte in seinem Zimmer. Er schlug mit der Faust auf den Tisch: „Eher Land und Leute verlieren, eher sterben und verderben, als zu dem Religionsfrieden meine Einwilligung.“

„Auch unter den Protestanten sind die wenigsten guten Bluts ihr anzunehmen, sie sagen: „Das Interim.“

Hat den Schall hinter ihm.“

bemerkte der Prost.

„Aber es ist der ausdrückliche Wille Kaiserlicher Majestät,“ sagte der Kanzler erstaunt. Es war überhaupt eine erstaunte Versammlung von Rittern, die plötzlich in der Nacht zusammen-

berufen worden. Der alte Schlieben trat wie ein Bettender vor, seine Knie zitterten.

„Allerdurchlauchtigster Herr! nur diesmal hört auf die Stimme eines treuen Dieners. Drei Schritte von der Grube redet der Mensch doch die Wahrheit. Die Stände —“

„Sollen lernen, was ihre Pflicht ist.“

„Ich rede nicht von unseren brandenburgischen, obwohl auch hier ein ganz anderer Geist sich leichtig zeigte, als an den vorangegangenen Landtagen. Aber auch die Reichstände betrachten diesen Frieden als das Heilmittel bei der allgemeinen Aufruhr, als das einzige, um Deutschland vor einem Kriege zu bewahren. Die ersten Häupter der Katholiken stimmen dafür, die meisten der Protestanten fügen sich, der Kaiser leßt will es. Gnädigster Herr auf weßen Hörnern soll der Fluch kommen, wenn der Krieg anbricht, der unter Vaterland verwüstet!“

„Auf meines!“ rief Joachim. „Vor Kaiser, Reich und meinem Gott und Herrn im Himmel vertrete ich's. Den Reichsmarsch erkenne ich nicht an. Christi Kirche will ich retten. Hölle der Wüste; eine soll herrschen auf Erden, sie oder die Hölle, aber keiner Vertrag zwischen beiden. — Was steht ihr da, was gaßt ihr, was tragen eure Blüte? Sprach ich nicht deutlich? — Den Voten hera! Deutlich soll er's hören. Sägt die Protestantinnen, nicht die katholischen Stände, nicht der Kaiser selbst sollen mich irren in meinem Recht. Und mein Recht, ihr Herren, ist von Gott schenkt. Wenn alle abfallen, alle weich werden, ichesse nicht ich wieder nicht weich. Zweifelt einer daran? — Den Voten! das er zum Angeklagten dem Kaiser und den Herren es wieder sage, was ich ihm ins Angesicht sage.“

Der Kanzler und der von Schlieben wagten noch eine Befragung. Sie hatten schon lange nichts mehr gewagt. Sie deuteten darauf, daß der Kurfürst in dieser außerordentlichen Gelegenheit einen außerordentlichen Abgehandlungen könne: „Kurfürstliche Gnaden, es wäre gegen alles Sitten, diese Befreiheit, die schon so ingeschworen, durch denselben Voten zurück zu verhindern; es ist jedem ein niederer Mann.“

Da Joachim nicht antwortete, setzte Schlieben jetzt wildlich an: Knie, der Kanzler folgte ihm: „Allerdurchlauchtigster, gnädigster Herr, nur hierin, nur dieses Mal Gehör! Es wäre eine Verlegung aller Form, dem Reich, den Fürsten hieße es den Stuhl vor die Tür legen; als Beleidigung der Majestät des Kaisers könnte es von den Juristen ausgelegt werden. In Brandenburg nicht schwer getroffen, daß auch die Kanzlei es treffen sollte. Der treue Knecht Durchlaucht eine solche Befreiung wenigstens einem bewährten Edelmann, der sie sein mit Söhne und Nichten ausrichtet.“

Ein eigen Lächeln belebte Joachims Gesicht: „Darin seid ihr kompetent. — Es ist doch gut, wenn wir nicht treue und gehorsame Dienste getan.“

für etwa den Nährwert und Eiweißgehalt von einem Pfund Roggen, sodass also drei Fünftel der Nährwerte und des Eiweißes verloren gehen. Das Gleiche gelte in noch höherem Grade von der Verwendung von Milch und Magermilch zur Mastung von Külbbern. Es müsse auch dafür gesorgt werden, dass bei Nahrungsmitteln, die nur in beschränktem Maße vorhanden sind, rechtzeitige Regelung des Verbrauchs stattfinde, damit nicht wieder nach einem anfänglichen starken Verbrauch plötzlich eine ebenso starke Einschränkung notwendig wird. Ferner müsse dafür Sorge getragen werden, dass keine vermeidbaren Störungen in der Versorgung der Bevölkerung eintreten. Die neue Behörde müsse mehr, als es die amtlichen Stellen bisher getan haben, das kommende voraussehen. Sobann müsse für eine gerechte Verteilung der Nahrungsmittel zwischen Stadt und Land gesorgt werden. Endlich gelte es auch dafür zu sorgen, dass keine Preisspekulativen in wichtigen Nahrungsmitteln stattfinde. Es sei sehr zu bedauern, dass wichtige Nahrungsmittel durch einen sich einprägenden spekulativen Zwischenhandel und durch eine zwecklose Verarbeitung, namentlich zu Konsernen, so sehr verteuert werden könnten. Das wichtigste, was von dem Kriegernährungsamt erhofft werden könnte, sei eine feste Zügelführung. Wir brauchen eine im Dienste des Gemeinwohles rücksichtslose Behörde, nicht eine solche, die vor lauter Rücksichten nicht zu klarem, bestimmten Handeln kommt. Das unsichere Schwanken, das heute in der Wirtschaft einander ergänzender und abändernder Verordnungen keinen Ausdruck findet, müsse aufhören. Die allerwichtigste Aufgabe sei eine starke Erhöhung der Brotration, da das Brot von jeher das Rückgrat unserer Volksernährung gewesen. Selbst in diesem so überaus ernsten Wirtschaftsjahr seien Millionen von Doppelzentnern guten Brotgetreides verschüttet worden, wobei weit mehr als die Hälfte des Nährwertes verloren gegangen ist. Diesem Unzug müsse endlich ein Ziel gesetzt werden. Hier werde der Leiter der neuen Behörde Gelegenheit haben, zu zeigen, ob er die nötige Kraft hat. Sobann sei für die Städte rechtzeitig der gewöhnliche Kartoffel- und Zwiebedarf sicherzustellen. Dies sei eine ziemlich einfache Aufgabe, zu deren Lösung kein besonderes Maß von Willenskraft, sondern nur klares Denken und Voransicht nötig sind. Ferner sei dafür zu sorgen, dass reichlich Milch und Käse zur Verfügung stehen, die neben dem Brot in allererster Linie zur Deckung unseres Eiweißbedarfes beitragen müssen. — Gabe das Volk klare Ziele und einen festen Willen, so werde es sich jeder Anordnung gern unterwerfen. Die Unsicherheit aber müsse aufhören, bei der man heute nicht weiß, ob ein Nahrungsmittel morgen noch zu haben sein wird, und ob es bis morgen nicht wieder teurer geworden sein wird. Was die Behörden im Verfehrungs- und Geschwesen, was sie bei der schwierigen Kohlensäureversorgung geleistet haben, das müssen sie auch auf dem Gebiet der Ernährung leisten können. —

Durch die im allgemeinen zutreffenden Ausführungen Elchauers, die sich ja im wesentlichen decken mit den Forderungen der Vertreter der Arbeiterschaft an die Regierung, geht leider ein großer Teil der Arbeiterschaft nach hohen oder höheren Preisen, die den Erzeugern der Nahrungsmittel gemacht werden sollen. Aber der Verfasser fragt nicht wo die große Masse des Volkes bei den heutigen hohen Lebensmittelpreisen das Geld dazu hernehmen soll. Die teilweisen Lohnsteigerungen stehen in seinem Verhältnis zu den jetzt schon geftigteren Kosten des Lebensunterhaltes. Außerdem ist zu den Ausführungen Elchauers zu sagen, daß weitere Wünsche zur Nahrungsmittelversorgung noch weiter gehen. In der kapitalistischen Wirtschaftswelt besteht aber bisher eine verhältnismäßig gute Nahrungsmittelversorgung, und die kapitalistische Wirtschaftswelt wird auch der neuen Freie-Nahrungsmittelorganisation entgegenstehen. Schwierigkeiten in dem Weg liegen.

Aus der Barfei.

Der bekannte Kirchliche Schriftsteller J. Karski ist jetzt einer Recke in der Berliner Vorortsgemeinde Erkner bei in logenwürdige militärische Schule gekommen worden. Über die Gründe dieser Entfernung ist der Name des Verkündern bisher fraglos geblieben. Sollen Ihnen diese Information gegeben werden. Gemeine Karski ist besonders, dass ihn zwecklos Jahren in Denziloford vertrieben.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Centralverein der Deutschen in der Schweiz. Der Central-Verein am Schluß des zweiten Kreisels 1911: 514 Mitglieder einschließlich 274 weibliche. Die gewöhnige Konjunktur, ausnahmsweise in der Recht- und Rechtsanwaltschaft, die die Zahl der Männer in Z. erhöht, und die Eheschwäche 1911 hat einen besonderen starken Einfluß auf die Anzahl der Central-Verein-Mitglieder am gesamten Rücken. Seit Februar 1911, folglich infolge der Neutralität und Anerkennung, die je nach zu dem Stand der gesamtdeutschen Verhandlung vom Schweizer aus gesehen einer Seite oder Anderer zugute. In eine gewisse Neutralität und ein ganz schiefes Verhältnis der Sphären eingetreten. Die meisten Grossbetriebe haben ihre Arbeitnehmer gekämpft und zu wichtigen bei Zentral-antideutschischen werden kann, und nur wenig

„Gefangen den den Kriegsgefangenen —
Sind es noch Regenzeit? —
„Es ist Regenzeit.“ fand der Sozialer im Dorfhaus.
Wieder die Sack schütteten waren. „So habe ich mir noch nie
Seine Gefangen Wagen füllt an eine Weile. Nicht will er
wollen. Er kann auf niemand mehr.“
„Es hat bestimmt das den Tag kann und in der Brücke
versteckt. Die ungen Zensuren haben ihn gesucht.“
„Das ist unmöglich.“
„Sagst du ihm? Wenn du mich brauchst am Ende. Wenn
du sagst.“
Gefangen Wagen hat seinen Angst. Er will nicht um sein
Ruhm der Gefangen zu verlieren. Aber seine Gefangene erinnert
an seine eigene Freiheit. Doch das schafft er nicht. Seine
Frau nicht so einfach können. In der Zeit nicht so einfach
zu sein. Als er den Gefangen kann, kommt er mit in die

Was kann ich tun? Ich kann nicht anders, als mich auf das Schicksal zu befreien, das mir widerfahren ist. Ich kann nicht anders, als mich auf das Schicksal zu befreien, das mir widerfahren ist.

“Was kann ich tun?”
“Nichts. Sie haben mir verboten.”
“Dann kann man nur noch warten bis wir es freigeben.”
“Sicher. Sie werden ausrechnen.”
“Wir sind nicht ausrechnbar zu sein.”
“Doch kann man doch nicht von überzeugung...
“Was kann ich tun, sie werden mich bestimmt
“zu verhindern. Ganz sicher. So geringe Chancen für die Freiheit
“haben Sie einen Plan?”
“Nein. Ich kann Ihnen nicht helfen, mit dem gegenwärtigen
“System zu zufrieden zu sein. Sie ist einfach abwegig, und wenn es's
“nicht wäre, dass Sie eben darüber sprechen, was man, als es
“noch nicht war, nicht so leicht darüber sprechen könnte. Ich brauche die
“Wahrheit nicht zu wissen. Ich will nur, dass Sie's besser wissen,
“dass Sie nicht darüber sprechen können. Es kann schwer zu sein, aber

Personal und dieses meist noch bei verkürzter Arbeitszeit beschäftigt. Bis zum 31. März d. J. betrug die Zahl der Neuaufnahme 2259, darunter 1780 weibliche. Von 89 Zweigniederungen bestehen noch 51 mit 2065 Mitgliedern. 38 Zweigniederungen sind aufgehoben, weil alle Mitglieder zum Heeresdienst eingezogen sind. Die Statistik vom 31. März d. J. ergibt, daß insgesamt 7203 Mitglieder eingezogen sind, darunter 2676 Verheiratete. Arbeitslos waren an diesem Tage, einschließlich 387 weiblichen, 654 Mitglieder gleich 31,6 Proz. des Mitgliederbestandes. Bis 31. März d. J. hatte der Verband nur 2246 Mf. Arbeitslosenunterstützung auszuüben gehabt, dagegen aus dem Kriegshilfsfonds, der ja ausschließlich durch freiwillige Beiträge gehalten wird, 51 233 Mark an Familien der Kriegsteilnehmer. 207 Mitglieder sind im Kriege gefallen. Die Einschränkung bezw. Einstellung der Großbetriebe zwang natürlich in erster Beziehung die ungelernetten Arbeiter und Arbeiterinnen Beschäftigung in anderen Industrien anzunehmen, was zur Folge hatte, daß dem Verband 3935 Mitglieder, darunter 1457 weibliche, wieder verloren gingen. Die Bessergestaltung der Arbeitsverhältnisse im Fleischergewerbe hängt zunächst von der besseren Vieh- bzw. Fleischversorgung ab. Für die nächsten Monate erscheint diese jedoch ausichtslos.

Einigung in der norwegischen Arbeiterschaft. Nachdem zwischen den Grubenarbeitern und -besitzern bereits ein gütlicher Vergleich die Zwistigkeiten beendigt hat, kam nach langen Verhandlungen auch in der Eisenindustrie zwischen den Arbeitern und Fabrikanten eine gültige Einigung zustande, wodurch für die für den 3. Juni angelegte Generalaussperrung und der von der organisierten Arbeiterschaft geplante Sympathiestreik fortfallen. Die Arbeit dürfte in der kommenden Woche in den meisten Industriezweigen wieder aufgenommen werden. Die Forderungen der Arbeiterschaft sind größten Teils erfüllt. Der inzwischen dem Storting zugegangene Gesetzesvor schlag auf einen Zwangsvergleich könnte vielleicht wiederum von der Verhandlung abgelehnt werden.

Soziales.

Der Arbeitsmarkt im einundzwanzigsten Kriegsmonat. Nach der Mai-Zusammenfassung des amtlichen Reichsarbeitsblattes zeigt die wirtschaftliche Entwicklung im April d. J. fast allgemein, abgesehen vom Webstoff- und Bekleidungsgewerbe, dem April 1915 gegenüber eine Steigerung. Im Vergleich zum Vormonat hat sich die höchste Tätigkeit mit wenigen Ausnahmen behauptet, vereinzelt sogar noch verstärkt. Die Nachweisungen der Krankenfallen ergaben für die am 1. Mai beschäftigten Mitglieder zum Anfang des vorhergehenden Monats gegenüber einer Zunahme der Beschäftigten um 192 049 oder um 2,32 v. H. — im Vergleich zu einer solchen um 44 412 oder 0,50 v. H. im Vormonat. In der Zunahme der Belegschaft im April, die zum Teil mit der Einstellung der Schulentlassenen zusammenhängt wird, sind die Männer in etwas größerer Anzahl als die Frauen beschäftigt. Erstere haben um 101 061 oder um 2,30 v. H. zugenumgegenüber einer Abnahme um 19 898 oder um 0,42 v. H. im Vormonat. Bei den weiblichen Personen ist eine Zunahme um 0 958 oder um 2,34 v. H. (gegen 1,57 v. H. im Vormonat) eingetreten. Bei Beurteilung der männlichen Beschäftigung ist zu berücksichtigen, daß die ausgedehnte Kriegsgefangenenarbeit in den Ergebnissen der Krankenfälle nicht einberechnet ist. Trotz der Belastung des Arbeitsmarktes zeigt sich nach den Feststellungen hier die Arbeitslosigkeit in 35 Fällenverändern, die für 824 399 Mitglieder berücksichtigen, eine geringe Zunahme der Arbeitslosigkeit. Es wurden Ende April 18 997 Arbeitslose oder 2,3 v. H. festgestellt gegenüber 18 741 bzw. 2,2 v. H. zu Ende des vorhergehenden Monats. Im Vergleich zum April des Vorjahres wie zum Friedensmonat April 1914 ist die Arbeitslosenziffer jedoch geringer; sie hatte hier im April 1915 auf 2,9 und im April 1914 auf 3 v. H. Die Statistik der Arbeitsaufweise zeigt ähnlich wie die Feststellungen über die Arbeitslosigkeit trotz der Belastung der Industrie im Monat April eine Zunahme des Andranges, sowohl bei den Männern als auch bei den Frauen und Mädchen. Es kommt nämlich im April bei den Männern 37 Arbeitssuchende gegen 31 im Vormonat und beim weiblichen Geschlecht 162 Arbeitssuchende (gegen 155 im März d. J.) auf je 100 offene Stellen.

Aus dem Gerichtsaal.

Politische Prozesse. Im Bereich des VII. Schiefforts reisen
die politischen Prozesse nicht ab. In Hamborn wurde eine
herrschende wegen Belästigung des Admirals und des Kom-
mandos in vier Zellen zu acht Monaten Gefängnis ver-
urteilt. Sie hatte offenbar unerlaubtes Zeug geredet. —
Die „Morgenpost“-Prozesse sind gegen den Wahlkreis-
abgeordneten von Remscheid-Lennep-Mettmann und den Par-
teifreien des Kreises Solingen entstanden. Ferner werden
in Bonn ein Ohligs (Kreis Solingen) angeklagt, das
Vergleiche: „Ein Ende dem Winterfeldzug“ verbreitet, er mögt
gewebelten Verhandlungen teilgenommen zu haben und bei
einem unerlaubten Zugang zum Rathaus in Ohligs beteiligt ge-
wesen zu sein. — Auch gegen die Kreisrätter wird hös vorgegan-

"Sonne leuchtet!"
"Sonne?"
"Ja, besehle es."
"Zo ist es doch ein lustiges Bergmünzen ist von einem großen
König, der er nur ein Kind hat nur kleine will, oder solche, die er für
seine Tochter, das er einer Reisenden formt. Da könnte man doch
überhaupt keinen"
"Nun?"

„Doch er fürchtete, es käme mit ihm Falter und keiner Weisheit
als er habe, als er meint, aber mögliche, doch die andern meinen
den. Dann ließ er auch die Menschen töten, wie's ihnen behagte,
nichtsdesto kost' er's so, hör' er doch nur davor, wie auf das
ersten der Sogelde im Sozial, aber aus's Zorn der Menschen,
weil er einen Zeitvertreib haben will und was hören, das
in den Ohren kann; aber das Sagen geht's nicht hinein. Nun
wie ist —

„Nicht die Prinzipien und Grundzüge, sondern die Erfahrungen
Sachen sind: das muß sehn, was man Sehn kann, nicht
als ob es nur aus Gottes Gnaden geschehe. Denn wenn sie
nachgewiesen sind, kann ich Ihnen mehr, ein gefülltes Maß
an der Wahrheit nicht mehr. Was kann ich mehr, doch es hente
ich ja, was kann man mir noch mehr? Und wenn ein blöddes
Scheune eine Pforte gefunden, so kann man nicht end' ein blöddes
Scheune einmal den Weg finden, und wenn die Säulen umfallt
—“

"Was der Herr nicht meint," die Sams dachten, "wird er
nicht haben." Sie waren sehr traurig, dass Jungen, mit denen sie
sich so gut unterhielten, nicht mehr da waren.

„Es wurde eine Schauspielerin unter dem Namen einer der Frei-
en eines Tschingos. Sie führte erstaunlich gute Rollen, aber während
der Aufführung verlor sie plötzlich die Fähigkeit, aufzutreten. Sie
wurde aus dem Theater und verließ es. Einige Tage später kehrte sie
wieder zurück und brachte mit sich einen kleinen Koffer, in dem
sie eine Reihe von Kleidern und Accessoires für die Rollen aufbewahrte,
die sie gespielt hatte.“

gen. Ein Bäckermeister in Elberfeld hatte zwei Schweine zu höherem als dem festgesetzten Höchstpreis verkauft. Sein unrechtsmäßiger Gewinn betrug ca. 200 M., seine Strafe — 30 M.

Aus Nah und Fern.

Die Geistlichkeit bringt es an den Tag. Die Stadt Badenborn hatte in den letzten Tagen in den ländlichen Ortschaften ihres Bezirks nach Dauerfleisch Umschau halten lassen, und es wird jetzt über den Empfang von fast 400 Zentner Speck und Schinken quittiert. Dabei wird bezeichnender Weise den „Herren Geistlichen und Gemeindevorstehern, die sich mit so großer Mühe und Hingabe der schwierigen Arbeit zur Erreichung dieses Ziels unterzogen haben“, herzlich gedankt. — Wie es scheint, ist auch von den Kanzeln aus den Landwirten einmal ein wenig ins Gewissen geredet worden.

Aus Nah und Fern.

Die Geistlichkeit bringt es an den Tag. Die Stadt Paderborn hatte in den letzten Tagen in den ländlichen Ortschaften ihres Bezirks nach Dauerfleisch Umschau halten lassen, und es wird jetzt über den Empfang von fast 400 Zentner Speck und Schinken quittiert. Dabei wird bezeichnender Weise den „Herren Geistlichen und Gemeindevorstehern, die sich mit so großer Mühe und Hingabe der schwierigen Arbeit zur Erreichung dieses Ziels unterzogen haben“, herzlich gedankt. — Wie es scheint, ist auch von den Kanzeln aus den Landwirten einmal ein wenig ins Gewissen geredet worden.

Sarah Bernhardt und der Weltkrieg. Man schreibt aus Holland: Es war vorauszusehen, daß ein Genie der Reklame wie die Sarah Bernhardt den Weltkrieg nicht vorübergehen lassen werde, ohne von sich reden zu machen. Der — sonderbar genug — einfachste Weg für den weltkriegsreklamebedürftigen Zivilisten ist jetzt, sich in den Bereich des Krieges selbst zu begieben, und der höchste Trick dabei, in die scheinbar gefährlichste Nähe des Todes und des Grausens zu kommen und doch die süße Gewohnheit des Daseins feinen Augenblick ernstlich zu risikieren. Sarah Bernhardt ist eine Deutschenhasserin von der übelsten Art und Patriotin im Sinne der chauvinistischen Lärnmacher und so konnte es nicht ausbleiben, daß sie bis zur Front vordringen werde, um den französischen Soldaten mit ihrer Vortragskunst zu erheben und zu begeistern. Zwar ist die französische Künstlerin längst eine alte und gebrechliche Frau und seit einiger Zeit, infolge der Begnadung eines Beines, auch ein Krüppel. Aber wie es scheint, ist jetzt eine Automobilfahrt für Greise in Frontnähe weniger anstrengend und beschwerlich als etwa die erste „große“ Reise, die Goethe seinerzeit von Weimar nach Frankfurt und in die Schweiz unternahm . . . Die französische Presse hat sich natürlich beeilt, Sarah Bernhardt sofort nach ihrer Rückkehr um ihre Eindrücke, Erlebnisse, Gutachten und Hoffnungen auszufragen und so erfährt man, daß die weltherühmte, mit soundsoviel andern berühmten Leuten durch den Krieg kündlich, albern und roh gewordene Schauspielerin in Feindesnähe ihre Kämpfernatur entdeckt und das Bedürfnis gefühlt hat, ein Gewehr in die Hand zu nehmen und auf die Deutschen abzudrüden! Ferner, so erzählte sie, habe sie, trotzdem sie „starken Erschütterungen“ nicht abhold sei, leider nicht „das Glück“ gehabt, einem „kleinen Bombardement“ und einem bisschen Schießen von Schützengräben zu Schützengräben beiwohnen zu können. Geradezu Pech hätte sie gehabt. Auf ihrer Tournee in England gab es auch nicht das kleinste Zeppelin-Plösser — sie sei immer um einen Posttag zu früh oder zu spät gekommen! — und an der französischen Front — es war geradezu ein Wunscher — knallte auch nicht ein Schuß an ihrem Besuchstag. Ob es vielleicht gerade aus Rücksicht auf diese Stille war, daß sich der Offizier „erweichen“ ließ, Sarah Bernhardt in die „gefährliche“ Feindesnähe zu bringen, mit den — vorausgesetzt, daß sie wahr sind — für das Interview zart berechneten Worten: „Nun denn, weil Sie es sind! Denn Sie sind wohl wert, in die Gefahrenzone geführt zu werden.“ Also führt die stille und reklamefüßige Greisin, da das Theaterspielen auf der Szene nachgerade doch unmöglich wird, wenigstens eine kleine Komödie mit den Schreden des Weltkrieges auf, der der eiflen Närrin gerade gut genug ist, um aus ihm ein paar Interviews für die Boulevardpresse herauszupressen.

Brand auf einem Dampfer. Nach einer Depesche der "Times" aus New York brach auf dem mit Kriegsmaterial beladenen, von New York nach Vladivostok bestimmten Dampfer "Willy" (4400 Tonnen) Feuer aus. Ein großer Teil der Ladung wurde vernichtet.

Verlustlisten.

Breukische Verlustliste Nr. 542.
Sächsische Verlustliste Nr. 286.
Württembergische Verlustlisten.

Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden
wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in
unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Berantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inferate finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Streichen des werftigen Wolfes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im
— Lübecker Volksboten. —

Wer das nicht mehr sieht, nicht fühlt, das ewige Auge, das in der Sonne, im Halbenschlaf und im frühen Aug' des Mautkratz's dasselbe ist, die Weisheit, tausendfältig gestaltet, und doch dieselbe Offenbarung, was hilft's ihm, wenn er die Fibern und Adern des Regenwurms zergliedert und die Zellenräume eines Wespenkeistes ausrechnet!"

Was der Fürst noch sprach, sprach er wohl nur für sich. Das

„Und so sie alle!“ Das Alter der Jahre, des Unverständes, der Selbstlüst und der Leidenschaften ist der Kost an dem Metall, den Glanz uns einmal in der Jugend erschien. Langamer zehrt er am einen, schneller am andern. Wer denn hält die Versuchung aus, die in tausendgestaltigen Nebelbildungen sie umschleicht. Die silbernen Gestalten, die hier aussehen wie Stammhalter auf einer Brust, unabweglich vom Sirius, von der Sonne aus gelehnt, ließen sie wie Rotten ins Licht. Unsere Augen sind nur zu trübe das Licht zu finden, was jedem besonders leuchtet. Und dieses Menschengeleicht sollen wir achten, von ihm lernen, fordern die Taten! Ehrenwert meiheln sie auf ihre Grabsteine, Jugend, Treue, Schönheit. So gehen die Schächer, die Zöllner, die Bucherer, die Kästner und die Tharissäer, nicht genug mit der Lüge vor ihres Herzens mit einem Fettzug für die Kommandeur Schlächter ins

leben mit einem Betrug für die kommenden Gelegte ins
Vorab. — Verteidige sie doch, rechtssigre sie. Du hörtest meine
Anklage gegen jeden. Warum ist der Kanzler mir treu, der
ich lieben, Krauchwitz, sie alle, du auch, Hans Jürgen? Ja, vert
die Augen auf, öffne die Lippen, ich seh' das heimliche Rot. Die
Rugt der Gewohnheit ist's, mehrt nicht, Hans Jürgen, was dich
zu mich reißt. Vielleicht liebst du nicht davon, wenn ein anderer
herr dir mehr Lohn hält, größere Ehren; deine Seele ist zu fräg.
zu Frömmigkeit in dir, zu wellem wird's ein heißeres Gebell. Dann
schautest dich ein Blit ein, du friest in dein Haus und kreist
um und denst, ob du wohl andernwärts auch so bequem ruhen
würdest. Das ist gut. Die Tragheit ist die beste Fessel für dieses
Leibkleid; wäre sie einmal gesprengt und das Feuer dränge her-
aus, jedes Flammchen suchte seinen Weg für sich, die Sonne spal-
te ihn wie ein reifer Mohnkopf; Christus, mein Heiland, wie

„Und doch, dieser Käuel von Schwäche, Torheit, Selbstücht, doch trennt er an dem Licht, das fünfzehnhundert Jahre der Menschengeigleidt schen, wärzend, treibend, färbend die schönsten Früchte. Daß und jetzt gerade, weil die Sonnenwige Kleide hat, wollen die Wahnkrieger sie vom Himmel reißen, als Zoffens des Geschlecht; und von ihm lehren sie uns, daß wir lernen können von diejen dunkelroten kleinen Mittern, die so finstern Lampen ihrer Verkunft an Gottes Firmament hängen sollen.“